Knappes Entkommen.

Zur Zeit als Herzog Alba als Stellvertreter Philipps des Zweiten von Spanien die Niederlande regierte, hatte derselbe nicht Richter, sondern Henker ernannt, die ohne weiteres zu verurtheilen hatten. Es fanden sich unter denselben thatsächlich Männer, die noch grausamer waren als er, die jeden Tag für verloren hielten, an dem sie nicht Menschenblut vergießen sahen; der gefürchtetste unter diesen Bluthunden war ein gewisser Jean Spelleken, der überall seine Spione hatte, um unzufriedene Bürger an's Messer zu liefern.

Im Jahre 1569 reisten drei Kupferschmiede von Mecheln nach Vilvorde, um dort ihre Waaren abzusetzen. Unterwegs gesellte sich ein Mann von finsterem Aussehen zu ihnen, der mit einem langen Jagdmesser bewaffnet war. Seine schmutzige, zerrissene Kleidung, sein trotziger und verstohlener Blick, ließen in ihm einen Landstreicher vermuthen, für den ihn die Kupferschmiede denn auch hielten und ihm ohne vieles Federlesen einen Pack ihrer Waare zum Tragen aufluden. Der vermeintliche Landstreicher machte eine gute Miene zum bösen Spiele und schleppte den Pack. Nach einiger Zeit begann er eine Unterhaltung mit den Kupferschmieden und meinte:

„Ihr seid gewiß Leute, die im Lande umherreisen und geheime Instruktionen zum Sturze des Tyrannen verbreiten?"

„Wir reisen allerdings im Lande umher," erwiderte einer der Kupferschmiede, „jedoch zu keinem anderen Zwecke, als um unsere Waaren abzusetzen, Blasebälge auszubessern und Kessel zu verkaufen."

Nach und nach wurde der Packträger redselig, er beklagte sich bitter über Alba's Grausamkeiten. Wenn seine drei Begleiter in ihren Aeußerungen auch sehr vorsichtig waren, so entschlüpfte ihnen doch zuweilen ein kräftiger Ausdruck, und hätten sie ihren Packträger schärfer beobachtet, so würden sie gesehen haben, wie dabei öfters seine schwarzen stechenden Augen aufblitzten. Noch mit diesem Thema beschäftigt, kamen sie nach Vilvorde.

„Ehe wir scheiden, müßt Ihr für den Dienst, den Ihr uns durch das Tragen des schweren Packes geleistet habt, mit uns ein Frühstück einnehmen," sagten die Handwerker zu ihrem unbekannten Begleiter, und sie nahmen ihn mit in eine Schenke welche dem mit „Verdächtigen" gefüllten Gefängnisse gegenüber lag. Während der Tisch gedeckt wurde, und die Schmiede sich mit Auspacken ihrer Waare zum Zwecke des Verkaufs beschäftigten, bemerkten sie, daß ihr Packträger sich auf einige Minuten entfernte. Dann kam er wieder zurück und setzte sich mit ihnen an den Tisch.

Sie hatten etwa eine Viertelstunde fröhlich miteinander gegessen und getrunken, als sich plötzlich der Platz vor dem Haus mit Menschen anfüllte. Die Handwerker traten an's Fenster und bemerkten, daß man drei Galgen aufrichtete.

„O," rief einer der Schmiede, „kann denn kein Tag vergehen, ohne daß man uns solche Schaustücke zu genießen giebt?"

„Es wird doch nicht der niederträchtige Spelleken nach Vilvorde gekommen sein!" bemerkte der zweite Schmied.

„Wahrhaftig," meinte der dritte, „da wären wir ja gerade im rechten Augenblicke gekommen!"

„Richtig, gerade im rechten Augenblicke! Es hätte sich nicht geschickter fügen können!" sagte der Packträger.

In Frankreich gab es während der Schrecken-Regierung wenigstens noch eine Jury mit einem Vorsitzenden, welcher das Urtheil sprach; Alba fand dergleichen Umständlichkeiten unnöthig, wer sich verdächtig machte, konnte ohne weiteres hingerichtet werden.

Nun war es gerade dieser Spelleken gewesen, mit welchem die Kupferschmiede unterwegs ihren Spaß getrieben und ihm einen schweren Packen aufgeladen hatten. Er wollte sie jetzt dafür hängen lassen und schrieb eben in sein Notizbuch ein: „Drei ausländische Krämer, Verkäufer gefährlicher Flugschriften", als einer der Schmiede überrascht ausrief, daß zwei von den Galgen wieder weggenommen würden, und um den dritten sich Gensdarmerie sammle. Der Packträger wollte eben aufstehen und das Zimmer verlassen, als zwei Bogenschützen auf der Schwelle erschienen und den Jean Spelleken im Namen des Herzogs Alba verhafteten.

Dies war eine merkwürdige Schicksalswendung. Alba, der seine Stellung gesichert sah, hatte aus Politik den Entschluß gefaßt, seinen schnöden Agenten, gegen den sich aus allen Theilen des Landes nur ein Schrei des Entsetzens und Abscheus erhob, zu opfern. Er befand sich damals selbst in Vilvorde, um sich von dem Stand der Gefängnisse zu unterrichten und erfuhr, als er an den drei Galgen vorbeikam, durch den puren Zufall, daß Spelleken im Begriffe stand, drei ehrliche Handwerker von Mecheln, die man in der ganzen Stadt kannte und achtete, hinrichten zu lassen.

Spelleken, der sich für das Packtragen so blutig rächen wollte, traf nun selbst das Schicksal, das er so vielen unschuldigen Niederländern bereitet hatte. Er wurde fünf Minuten, nachdem man ihn aus der Schenke geholt, am 11. Februar 1569 unter dem lauten Jubel des Volkes aufgeknüpft.

Und erst jetzt erfuhren die drei Kupferschmiede aus Mecheln, welchem schrecklichen Loose sie mit knapper Noth entgangen war. Sie dankten aus tiefster Seele dem blutigen Herzog — es war das wohl das einzige Mal, daß er sich je den Dank eines Niederländers verdient hatte.

John Ritsch ist sorgenvoll.

Jöst Neu York Boro,

Jonings Staats-Nuhspäper, ákroß die Britsch.

Mister Editer!

Ich sag' Ihne Mister Editer: Ich sag' gar nix mehr. Ich sein in meim ganze Lewe noch net so sick und teird gewese wie alleweil. Aebselutli un inteierli sick un teierd sein ich. Erschtens emol dun wege dem War. Man hört un sicht ja nix mehr.

Des is aber noch net alleenig, was mich sick und teierd un mäd macht, wie Einiges. Da sein jetz aach noch mei Tenents. Net nur, daß jetz die Zeit is, wo se Alles Mögliche gefirt hawwe wolle, se kimme noch mit der Rent in der Rier un als Exkjus nemme se de War un daß Alles so theier wern thät.

Ich hen mei sämmtliche Tenents flät eraus erklärt, daß des grad der Riesen wär, daß se noch mehr punktschejell sei müßte, mitm Rentbezahle wie sunscht, weil Alles so theier werd, dann da muß ich doch auch mehr bezahle for mei Sache un wär eigentlich inteitelt, daß ich de Rent räse thät.

Ich hen awwer aach noch annere Trowwel. Nämlich mei neier Schwiersohn-in-law, der Maud ihr neier Hosbänd! Die Maud is nämlich mit dem Hosbänd, wo se sich in der South ufgepickt hat, hier ärreivt. (Se segt, se werd Ihne nextens en Ardiggel ümwer märried Leif und so Sache schicke).

Also, der Kerl, der Hosbänd dun der Maud, der hot nix. Was will mer mache? Des Divorse kost auch e Masse Geld an Lawyers Fies un der Kerl suht mich am End noch for Alimoni. Ich muß also derzu tende, daß ich en Tschab for en krieg. Ich hen deswege Stack in erer Brauerei genomme un da werd ich en, wenn ich erst e Zeit lang drin sein, zum Superintendent oder so was mache, wo er e großes Selleri kriegt un net viel ze thun braucht.

Mit dem Stack in der Brauerei da sein ich 'awwer ereigefalle. Der Stack is all reit. Ich meen, net, als wann ich Geld verliere thät. Awwer ich muß schaffe. Yes, Mister Editer, ich muß aktschjuell un werklich was thun.

Nämlich die Serluhnkiepers die sein rebellisch un kriege des Wechselfieber un da heißt's, die Kerl ze pliese, damit se net des Bier tschäntsche. Un da heißt's in der Brauerei: „John, da mußt Du higehn, Du kennst ja die Leit alle."

Well, ich kimm also zu eme Mann hin, wo mir gehört hen, er hätt die Intentschen, des Bier ze tschäntsche. Also, des Erste, wo ich hör, des is, daß em der Aedschent dun erer anderer Brauerei versproche hat, er thät em die Front von seim Haus pänte lasse, thät seiner Frau e neies Silkdreß un e Gold Watsch un biseits e Bar in's Tiäter schicke. Well, ob course, ich pramis, des aach ze thun, un versprech bireits der Misses Serluhnkiepers noch en Kärrädschreit dreimal die Woch.

Da thät ich ja nix drum gewwe, dann mer braucht ja net alles ze halte, was mer versprecht (braucht mer?), awwer was ich am meiste haß, des is: Ich muß damestit Bier saufe un ich sein doch blos Importirtes oder Moselwei oder Schampähn gewöhnt.

Un dann, Mister Editer, wann mer for Bisneß in en Serluhn muß, da is es kee Fon. Wann es wolenteri is, da kann ich's de ganze Tag aushalte, awwer wann es e Muß is un Bisneß, da haß ich, in ergend en Serluhn ze gehn. Awwer was thut mer net Alles for die Fämilie? So e guter Vadder un Fämilimann sein ich, Mister Editer, daß ich sogar Hiesiges sauf—wollt ich sage trink — for die Fämili. Der Trowwel is nur, daß ich des Hiesige so schlecht stände kann un als nach jedem dritte Glas en Schnaps trinke muß, sunscht werd ich sick.

Des Genzige is jetz die Wartäz, wo ich mich druff freu. Wann nämlich die Täz en Doller for des Bärrel theirer werd, da räse mir de Preis zum Bier zwee Dollers. Des is Bisneß! Da kimme die Presenter, wo mer mache muß, daß die Wirth net tschäntsche, schun wieder erei.

Un wenn dann die Zeit kimmt, wo die Leifens ze bezahle is, da wern wer aach noch e anneres Lied pfeife. Da wern die Silkdresses un die Gold Watsches un des Kärrädschreite uf die Bill gesetzt un da muß es Alles wieder abbezahlt wern. Oder denke Sie vielleicht, ich sein for mei Health in's Bisneß? Nit!

Mit diesem Wunsche sein ich so lang

Mit Rigards Yours

John Ritsch, Esq.

Die zwölf Ursachen zum Heirathen.

Der Erste thut's um die Dukaten:
Der Zweite um ein hübsch Gesicht;
Der Dritte will nicht länger warten;
Der Vierte, weil Mama so spricht;
Der Fünfte, um sich zu ergötzen;
Der Sechste ist nicht gern allein;
Der Siebente will sich ruhig setzen;
Der Achte denkt: 's muß einmal sein;
Der Neunte thut's aus Mitleidstriebe;
Der Zehnte bloß aus wahrer Liebe;
Der Elft' und Zwölfte sind so dumm,
Die wissen selber nicht, warum.

„Das Sternenbanner."

Der Freiheit stärkster Hort und Wehr.

Dichtung von Emil Dietzsch.

„Dem Sternenbanner, hoch und hehr" hat der Chicagoer Dichter Emil Dietzsch vor mehr als einem Vierteljahrhundert ein Loblied gesungen, das gerade in diesen Tagen, da die Vaterlandsliebe wieder in hellen Flammen emporschlägt in Aller Herzen einen begeisterten Widerhall finden dürfte.

Des Dichters Lied, entstanden in jener begeisterungsfrohen Zeit zu Beginn des letzten Bürgerkrieges, paßt so recht hinein in die patriotisch-erregte Stimmung, in der die Bürger des Landes sich jetzt befinden; es lautet:

Als wir von Dir, o Vaterland,
Gelös'n dereinst das eng're Land,
Da blieb bei uns ein gutes Stück
Von treuer Lieb' für Dich zurück:
Denn wer nahm' nicht vom Vaterhaus
Ein Herz mit in die Welt hinaus,
:,: Das stets für Dich, o Heimath, schlägt,
So lang es sich im Busen regt! :,:

Doch als ein freier Mannessinn
Uns Deutsche rief zum Wandern hin,
Da,—Sternenbanner,—winktest Du
Mit Deinem Glanz uns freundlich zu:
Wir haben dann um Dich gefreit,
Du Braut im roth-weiß-blauen Kleid,
:,: Du Land in hoher Verdeglueh,
In dessen Schoß die Freiheit ruht, :,:

Wie einst vom Meer der Nebel stob,
D'raus die Atlantis sich erhob
Im Sonnenstrahl, nach langer Nacht,
Zu heller Zauberschöpfungs-Pracht:—
So voller Kraft und feierlich
Hebt über's freie Volk Du Dich,
:,: Du Sternenbanner, hoch und hehr,
Der Freiheit starkster Hort und Wehr. :,:

Auch uns gab'st Du ein Heim und Schutz
Du boteest den Tyrannen Trutz.
Von Ozean zu Ozean
Brachst Du der Menschheit freie Bahn.
Die Fessel fällt von Leib und Geist,
Wo hoch Du wehst—den Du befreist
:,: Von allen Banden, noch so schwer,
Du Sternenbanner, hoch und hehr! :,:

Wir Söhne d'rum, vom deutschen Stamm,
Erheben uns're Arme stramm,
Geübt in Kunst und stark im Streit
Und schwören Dir zu aller Zeit:
Mit Deinen Söhnen im Verein
Dir treu bis in den Tod zu sein,
:,: Du Sternenbanner, hoch und hehr,
Der Freiheit stärkster Hort und Wehr!

Einiges über Edison.

Das Aprilheft des „Ladies Home Journal", eine der verbreitetsten amerikanischen Zeitschriften, veröffentlicht über Leben und Charakter des großen Erfinders interessante Mittheilungen, die sicherlich auf Wahrheit beruhen, da sie von seinen nahestehenden und intimsten Freunden herrühren. Was bis jetzt über die Taubheit des Zauberers vom Menlo-Park gesagt worden ist, ist nicht zutreffend. Als Edison noch ein ganz kleiner Junge war, stand er auf dem Perron einer Eisenbahnstation, wo ein Güterzug ausgeladen wurde. Einer der Arbeiter hob den Knaben scherzhafter Weise an den Ohren in die Höhe, dadurch wurde das Trommelfell beider Ohren zerrissen und die Taubheit verursacht, die den größten Kummer in dem Leben des Erfinders bildet. Allgemein bekannt ist, welchen hohen Werth Edison auf die Arbeit legt. Obgleich er ungemein viel arbeitet, schläft und ißt er sehr wenig. Seine Freunde behaupten, er nehme seine Mahlzeiten überhaupt nur, um nachher rauchen zu können. Träume kennt Edison nicht, er ist niemals ruhelos und schöpft aus zwei Stunden Schlaf mehr Erholung als die meisten Menschen aus der dreifachen Ruhezeit. Vor einiger Zeit, als er Tag und Nacht mit einem Experiment beschäftigt war, ging er um 5½ Uhr zu Bett und stand um 7 Uhr wieder auf. Als er beim Frühstück nach seinem Befinden gefragt wurde, antwortete er: „O, es geht mir sehr gut, aber ich würde mich noch besser befinden, wenn ich nicht eine halbe Stunde zu lange geschlafen hätte." Edison ist ein Alles verschlingender Leser. Schon in seiner Jugend hat er sich in einer äußerst einfachen und methodischen Weise durch eine ganze Bibliothek von mehreren hundert Bänden durchgelesen. Mit der obersten Reihe beginnend, nahm er die Bücher, wie sie eben standen, der Reihe nach, bis er sie sämmtlich kannte. Jetzt liest er nur selten etwas Anderes als technische Bücher, es sei denn ein Werk, das ihm von seiner Frau oder seinen Freunden besonders empfohlen wird. Dann setzt er sich aber auch sofort hin, um das Buch bis zu Ende zu lesen. Seine eigene Stimme auf die Platte eines Phonographen zu bringen, hat Edison rundweg abgeschlagen. „Das würde mich anekeln," meinte er einmal, „wenn ich irgendwo lesen möchte: Werft einen Nickel hinein und hört Edison reden!" Auch ein Anerbieten von $10,000 für ein Gespräch von 5 Minuten hat ihn von dieser Meinung nicht abbringen können. Die Platten, auf die er bei Herstellung und immer fortschreitender Verbesserung des Phonographen hat sprechen müssen, sind abgeschabt und dadurch für die Wiedergabe seiner Stimme untauglich geworden.

Kostspielige Munition.

Im Jahre 1793 belagerten die Engländer Pondichery von Gondeloor und von der See her. Die unglückliche Stadt, die wegen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an Frankreich berühmt geworden ist, vertheidigte sich mit dem Heldenmuth der Verzweiflung. Vom Vaterlande konnte sie gar keine Hilfe erwarten, denn dieses war selbst in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt.

Eines Tages waren die Bewohner der Stadt nicht mehr im Stande, das Feuer der Engländer zu erwidern. Sie hatten allerdings noch Pulver genug übrig, doch es fehlte an Kugeln. Alles Eisen, welches sich am Orte befand, war bereits verwendet worden, selbst die Gitter an den Monumenten, die Wetterfahnen und Kreuze auf den Kirchen hatte man in Kartätschen verwandelt.

Es wurde ein Kriegsrath gehalten, und der Gouverneur, sowie die alten Soldaten, welche denselben beiwohnten, weinten vor Wuth, daß sie sich ergeben müßten. In diesem kritischen Moment bat ein Indier um die Erlaubniß, an die Mitglieder des Kriegsrathes das Wort richten zu dürfen. Er wurde hereingeführt und stellte sich als Sandira Poule, das Oberhaupt der Sekte der Vellajas, vor, der als der reichste Mann der ganzen Stadt galt. Er verbeugte sich tief vor der Versammlung und sprach: „Meine Herren, als ich gehört habe, daß Ihre Munition erschöpft ist, und Sie beschlossen haben, sich zu ergeben, habe ich fünfzig Kisten Rubien nach den Wällen schicken lassen. Glauben Sie nicht, daß das ausgezeichnete Kugeln geben wird?"

Die Worte wurden mit lautem Beifall aufgenommen, und der Gouverneur sprach dem Oberhaupt der Vellajas in herzlichen Worten seinen Dank dafür aus, daß er sich um das Vaterland so hochverdient gemacht habe. Ein Jeder kehrte auf seinen Posten nach den Wällen zurück, und die Vertheidigung wurde mit ungeschwächten Kräften wieder aufgenommen. Zwanzig Tage lang wurden Gold- und Silberkugeln auf die Engländer abgeschossen, und auf diese Weise über zehn Millionen Franken aus den Schlunden der Kanonen herausgefeuert.

Zu Hause, ohne es zu wissen!

Der französische General Guillaume Marie Ann Brune, welcher früher Buchdrucker gewesen war, erhielt kurz nach seiner Ernennung zum Marschall durch Napoleon den Ersten eines Morgens den Besuch des kaiserlichen General-Adjutanten Grafen Casarelli, der ihn zur Jagd einlud. Brune, ein schlechter Jäger, machte Einwendungen, setzte sich aber schließlich doch zu dem Grafen in den Wagen, und sie fuhren ab. Nachdem sie einige Stunden in einem mehrere Meilen von Paris gelegenen Walde gejagt hatten, sahen sie ein schönes Schloß vor sich liegen, auf welches der Adjutant zuschritt. Brune folgte, und Beide ließen sich ein bald aufgetragenes Frühstück vortrefflich munden und besichtigten dann einzelne Zimmer, die alle ebenso geschmackvoll als prächtig eingerichtet waren. Der Marschall, der Casarelli für den Schloßeigenthümer hielt, schien ganz entzückt von dessen Besitze zu sein. Als sie im Begriffe waren, wieder in den Wagen zu steigen, meinte Casarelli: „Wenn es Ihnen so gut hier gefällt, Herr Marschall, warum bleiben Sie denn nicht lieber da?"

„Aber, lieber Graf, wie dürfte ich mir gestatten, Ihnen noch länger lästig zu fallen?"

„Mir? Mir würden Sie nicht lästig fallen!"

„Aber ich kann doch nicht immer bei Ihnen in die Kost gehen!"

„Bei mir? Sie sind sehr im Irrthum!"

„Wie so? Habe ich denn nicht die Ehre, auf Ihrem Grund und Boden zu stehen?"

„Keineswegs!"

„Bei wem bin ich denn?"

„Zu Hause, lieber Marschall, in Ihrem Eigenthum."

„Sehr liebenswürdig, aber in Wahrheit, Ihre Gastfreundschaft geht etwas zu weit; es wäre unhöflich, sie zu mißbrauchen."

„Und ich erkläre Ihnen hiermit im Namen des Kaisers: das Schloß gehört Ihnen. Seine Majestät hat mich heute beauftragt, Sie in Ihrem Eigenthum einzuführen. Haben Sie die Güte, die Schenkungsurkunde zu unterzeichnen. Sie sind schon längst zu Hause gewesen, ohne es zu wissen!"

Historisch merkwürdige Elephanten

besitzt die Ausstellung „Indien" am Kurfürstendamm in Berlin. Es sind die beiden Exemplare der Heerde, die als Arbeits- und Reitthiere Verwendung finden. Beide blicken auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Bis vor Kurzem waren sie Eigenthum des Maratha-Fürsten Syadschi Ras aus dem Geschlechte der Gaikwar. Der größere von den Beiden, ein selten schönes Riesenexemplar seiner Art, diente besagtem Fürsten in seiner Residenz als Prunk- und Jagdelephant. Ihn ritt der Fürst bei seiner am 7. Januar 1880 veranstalteten Hochzeitsfeier während des Prunkzuges nach dem Palais Nazar Bagh in Baroda, in welchem die Braut, eine Tochter des Fürsten von Tandschor, mit ihren Hofstaaten den Verlobten erwartete. Der zweite, ein wenig kleinerer Elephant, ebenfalls ein Prachtexemplar mit sehr phlegmatischem Temperament, läßt die Berliner Passagiere, die er auf seinem breiten Rücken durch die Straßen der Ausstellung führt, wohl nicht im Entferntesten ahnen, daß er einst in seiner Heimath das Amt des Nachrichters, des „Henkers", versehen hat. Er ist der berüchtigte Elephant, welcher im Jahre 1863 an einem meuchelmörderischen Hindu in der Stadt Puna im Staate Baroda das Todesurtheil in der Weise vollstreckte, das er dem Delinquenten mit dem rechten Vorderfuß den Schädel zermalmte. Nach Angaben der fürstlichen Hofhaltungs-Beamten soll der erstbezeichnete Elephant 85 Jahre, der letztere 80 Jahre alt sein. Beide haben bei einem Kampfspiele in der fürstlichen Arena leider ihre gewaltigen Stoßzähne eingebüßt.

Die Cigarre als Brautwerber.

In Holland ist es Sitte, daß junge Männer die Cigarre zur Vermittelung von Heirathsanträgen benutzen. Wenn ein junger Mann in ein Mädchen verliebt ist, so klingelt er an der Thür des Hauses, in dem die Angebetete wohnt, und bittet um Feuer, seine Cigarre anzuzünden. Dieser erste Schritt macht die Eltern nur aufmerksam. Aber wenn er sich zum zweiten Male unter dem Vorwande des Feuerforderns meldet, dann wissen sie, woran sie sind und treffen ihre Maßregeln, um bei dem dritten entscheidenden Versuche den entsprechenden Bescheid — je nach den Erkundigungen lautend — geben zu können. Dieser dritte Versuch erfolgt gewöhnlich sehr bald nach dem zweiten. Ist der Freier nicht genehm, so wird ihm das Feuer ab- und die Thüre vor der Nase zugeschlagen. Es ist dies ein Korb in bester Form. Ist aber die Werbung willkommen, so wird ihm artig Feuer gereicht, er zündet seine Cigarre an und tritt dieses Mal in's Haus, wo ihn die Familie empfängt. Jetzt kommt es zur Erklärung. Der junge Mann macht der Form wegen den Eltern diejenige ihrer Töchter namhaft, auf welche seine Wünsche sich richten. Sobald dieser Punkt aufgeklärt ist, tritt ihm das Mädchen entgegen, und sie reichen sich die Hände. Hat er dann seine Cigarre ausgeraucht, so wird ihm die nächste von seiner Braut gereicht und sie giebt ihm auch das Feuer dazu.

Häuslichkeit.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein Erstes wäre das:
Ich nähme Strickbaumwolle her
Und strickt' ohn Unterlaß.
Ich ließe das Pianospiel,
Das nur ist Ohrentrug,
Geklimpert wird ja viel zu viel,
Gestrickt doch nie genug.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein Zweites wäre das:
Ich kontrollirte etwas mehr
Die Wäscherin am Faß.
Ich stellte, wenn die Waschzeit ist,
Romanlektüre ein:
Mit spannenden Romanen liest
Man nicht die Wäsche rein.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein Liebstes wäre das:
Ich ging zur Köchin in die Lehr'
Und kochte selber 'was!
Der Hausfrau ziemt es sicherlich,
Wenn sie gut kochen kann.
Und könnt' ich dies, bekäme ich
Auch sicher einen Mann.

L. N. N.

Der General v. Sahr und seine Schützen.

Während der Schlacht bei Bautzen (1813) ritt General v. Sahr vor, um den in ein Plänklergefecht verwickelten Schützen zu verweisen, daß sie nicht genug auf ihre Deckung bedacht seien. Als darauf ein alter Schütze entgegnete: „Herr General, wenn wir uns decken sollen, müssen Sie auch nicht hier zu Pferde bleiben," rief der General: „O, einen General, wie mich, bekommt der König alle Tage wieder, ich aber nicht solche Schützen, wie ihr seid."

Ein einstimmiges Hurrah der Schützen belohnte den allgemein beliebten General.

Gedanken über den Handwerkerstand.

Maler sind keine empfehlenswerthen Leute, weil sie gern anschmieren und ihnen Alles in der Welt zum Vorwurf dienen kann.

Bäckerei ist zwar ein Handwerk, das seinen Mann ernährt, jedoch sind die Bäcker zu bedauern, wenn sie ausverkauft haben, weil sie dann brotlos sind.

Kutscher lieben die Hiebe und führen gern die Zügel.

Töpfer sind gewöhnlich Leute von gutem Ton.

Maurermeister pflegen steinreiche Leute zu sein.

Ein Seifensieder kann wohl kerzengerade gehen, braucht aber deshalb doch noch kein großes Licht zu sein.

Kinderlogik.

Gouvernante: „Nun werde ich Dir erklären, was ein Substantiv ist, Anni. Paß mal auf: alles, was Du anfassen kannst, ist ein Substantiv, und alles, was Du nicht anfassen kannst, ist kein Substantiv. Hast Du verstanden?"

Anni: „Ja, Fräulein."

Gouvernante: „Schön. Also nenne mir mal ein paar Worte, die Substantive sind."

Anni: „Tisch, Stuhl, Wand, Federhalter."

Gouvernante: „Richtig. Und jetzt nenne mir ein paar Worte, die kein Substantiv sind."

Anni: „Lampe, Scheere, Ihr Photographie-Album..."

Gouvernante: „Falsch, alles falsch!"

Anni: „Aber Fräulein, Sie haben mir ja selbst verboten, alles das anzufassen!"

Sonderbare Logik.

A.: „Deine Gattin liegt schon wieder? Ist ihr Leiden denn gefährlicher Art?"

B.: „Ach bewahre — die Frauen sind ja nicht wohl, wenn sie nicht so'n bischen krank sind!"

Kindermund.

Fritzchen: „Onkel, sag' 'mal, kannst Du Deinen Kopf aufmachen?"

Onkel: „Aber, Fritzchen, das ist doch nicht möglich, und wozu denn auch?"

Fritzchen: „Ja, Papa hat gesagt, Du hättest nur Stroh im Kopf, und das will ich mir 'mal ansehn."

Sein Mann.

A.: „Es ist schrecklich, ich habe mein Gedächtniß beinahe ganz verloren. Alles vergeß' ich von einem Tage bis zum andern."

B.: „Hm, hören Sie mal — was ich sagen wollte — können Sie mir vielleicht bis morgen fünfzig Mark pumpen?"

Sein Jammer.

Kadett: „'ne Jemeinheit! Sojar Schlüssel hat 'n Bart, bloß ich nich!"

Erster Gedanke.

„Mein Mann ist Koch."

„Ach, Sie Glückliche, da brauchen Sie wohl gar nicht zu kochen?"

Geschäftskniff.

Erster Dienstmann: „Sage 'mal, Willem, warum kooft Du Dir immer so feine Bouquets, hast Dir wohl 'ne Braut anjeschafft?"

Zweiter: „Die bringe ick allemal zu Fräulein Eulalia da drüben an die Ecke; der sage ick, een hübscher junger Mann schickt mich, denn kriege ich so ville Trinkjeld, det so een Bouquet dreimal bezahlt is."

Versprochen.

Diener: „Herr Graf, Sie verlieren Ihre Basennudel. Ah, wollt' sagen Nasenbudel; äh—Busennadel!"

Scherzfrage.

Wie nennt man die Geldkassette eines reichen Protzen?

Antwort: Geldschrank.

Unter Studenten.

„Sieh' 'mal, was der Mond heute Nacht für ein seliges Gesicht macht!"

„Kein Wunder, der ist ja auch heute voll."

Ein guter Kunde.

Krämer: „Was willst Du haben, Kleiner?"

Junge: „Einen Hering für zehn Pfennig und neunzig Pfennig zurück."

Krämer: „Ja, wo hast Du denn die Mark, mein Junge?"

Junge: „Die will Mutter am Sonnabend selbst bringen."

Wichtiger Punkt.

Arzt (zum Hausbesitzer, dessen Frau erkrankt ist): „Noch eine Frage, ehe ich die Diagnose feststellen kann, wann haben Sie Ihrer Frau das letzte Kleid gekauft?"

In der Zukunftsfamilie.

Gattin: „Schau' nur Männchen, wie unser Jüngstes bereits radelt!"

Gatte: „Ja, es wird Zeit, daß es auch gehen lernt."

Frappantes Beispiel.

Sergeant: „Leute, couragirt müßt Ihr sein, wie ein Witzblatt-Redakteur, der nach seiner Verheirathung in seinem Blatte noch Schwiegermutterwitze bringt."

Das bessere Theil.

Emma (stolz): „...Ich war längere Zeit Hörerin einer Hochschule!"

Martha (stolzer): „Und ich war gestern Hörerin eines Heirathsantrages!"

Ein Merks.

Mann (zu seiner Frau, die eben ein Gericht gekocht, welches er absolut nicht essen kann): „Aber Minna, muß denn die ganze Nachbarschaft riechen, daß wir uns gezankt haben?"

Begreiflicher Aerger.

„Warum sind Sie eigentlich so ärgerlich, daß Ihr Gatte zum Geschworenen gewählt ist?"

„Ach! jetzt bekommt man schon gar keinen neuen Hut von ihm, da ihn im Gerichtssaal das Anhören der Vertheidigungen gegen das Weinen so abstumpft."

Stolz.

„Sie sind, so scheint es mir, sehr stolz auf Ihren Mann?"

„Sollt' i's net sein? Er war die Zierd' des Zuchthauses, in dem er acht Jahr' g'sessen."

Benützte Gelegenheit.

(Ein Schreiben des angehenden Primaners Söfil.) „Lieber Vater! Nachdem ich glücklich nach Prima versetzt worden bin, sende ich Dir hiermit zu gefälliger Einlösung diesen Primawechsel. Dein treuer Sohn Adolf."

Beruhigung.

Baron (zum neuen Bedienten): „Ihren Vorgänger mußte ich entlassen, weil er nicht gehorcht hat!"

Bedienter: „Herr Baron, da sei'n S' nur ruhig—ich horch'!"